



Pflanzenportraits

Wilder Wein - halb so wild!

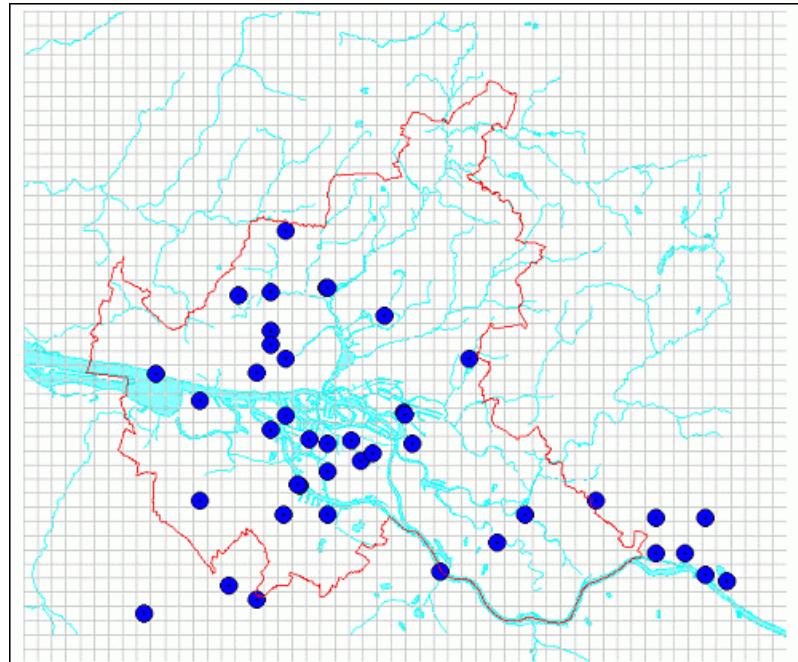
von Hans-Helmut Poppendieck

Der Wilde Wein ist ein schnellwüchsiger Selbstkletterer, der leicht durch Steckholz zu vermehren ist. Seine Blüten bieten den Bienen Nahrung, seine Beeren den Vögeln. Er ist stadt- und industriefest und bewächst sogar Fabrikschornsteine. Und er ist fast mit jedem Boden zufrieden. Bekanntlich wird er gern verwendet, um Lauben und Pergolen zu beranken und hässliche oder eintönige Wände zu begrünen. Er ordnet sich diesen Zwecken perfekt unter und bildet eine grüne Kulisse, die während des Sommers kaum wahrgenommen wird. Erst gegen Ende September reißt er die Aufmerksamkeit an sich: Das Laub verfärbt sich orangegelb bis scharlachrot – ein spektakulärer Anblick. Und mit einem Male bemerkt man, wie häufig der Wilde Wein in unserem Stadtbild geworden ist.

Zur Herbstfärbung: Im Herbst wird das stickstoffhaltige Blattgrün in den Blättern der Bäume abgebaut, abtransportiert und in den Stämmen zur Verwendung im nächsten Jahr gespeichert. Nicht abgebaut werden die sogenannten Carotenoide, stickstofffreie Verbindungen, deren rote oder gelbe Eigenfarbe jetzt zum Vorschein kommt. Außerdem werden als Nebenprodukte des Stoffwechsels weitere Farbstoffe neu gebildet, die sogenannten Anthocyane, die auch keinen Stickstoff enthalten. Sie vor allem bewirken die Rotfärbung beim Wilden Wein. Diese Rotfärbung hat keinen „Sinn“ und keine Aufgabe, sondern ist lediglich Anzeichen einer hohen Stoffwechselaktivität.

Abb. 1

Bisher bekannt gewordene Verwildерungen vom Wilden Wein (*Parthenocissus inserta*) in Hamburg. Sicher gibt es noch viel mehr Vorkommen. Wer also Wilden Wein findet im Knick, im Gebüsch oder am Waldrande, der eindeutig nicht angepflanzt wurde, möge dies dem Botanischen Verein mitteilen.



Diese Artikelreihe, von Mitgliedern des Botanischen Vereins geschrieben, stellt Pflanzenarten der heimischen Flora vor, wobei u.a. über ihr ökologisches Verhalten, ihre Verbreitung und Schutzwürdigkeit berichtet werden. Die Liste der behandelten Arten wird in unregelmäßigen Abständen ergänzt (Dieser Beitrag erschien in: Hamburger Gartenfreund 09/2004).



Abb. 2

Wilder Wein (*Parthenocissus tricuspidata*) am alten Postamt in der Schlüterstraße

Lange hat man darüber gerätselt, warum diese kräftigen Herbstfarben vor allem von den aus Ostasien und Nordamerika stammenden Bäumen gebildet werden und unsere europäischen Gehölze weit weniger bunt sind. Die Erklärung: Im Lande des „Indianersommers“ kippt das warme, sommerreiche Wetter sehr viel schneller in eine winterliche Witterung um als bei uns. Unter solchen Bedingungen ist es von Vorteil, wenn Gehölze möglichst lange mit grünen Blättern assimilieren können, um dann das Blattgrün beim ersten Anzeichen des Frostes in kürzester Zeit (weniger als zwei Wochen) vollständig abzubauen – bevor nämlich die durchdringende Winterkälte die Blätter zum Erfrieren bringt. Die amerikanischen Gehölze sind also schneller, ihr Stoffwechsel läuft auf besonders hohen Touren, bildet besonders viel Anthocyane, und die Blätter erscheinen besonders bunt.

Und tatsächlich ist der erste Nachtfrost der Auslöser für dieses Farbspiel. Das konnte ich vor zwei Jahren feststellen. Um den 3. Oktober herum hatten wir auf Wanderungen am Main überall in den Wäldern Verwilderungen vom Wilden Wein gesehen, mit leuchtend scharlachroten Blättern und prächtigen blauen Beeren. Zwei Wochen später in der Türkei konnten wir auch dort die blauen Beeren bewundern, aber die Blätter der Pflanzen waren grün, weil der Frost dort bislang noch ausgeblieben war.

Der Wilde Wein ist mit dem echten Weinstock (*Vitis vinifera*) weitläufig verwandt. Er gehört auch zu den Weinrebengewächsen, aber in eine andere Gattung, nämlich *Parthenocissus* (deutsch Jungfernrebe), die in Ostasien und in Nordamerika vorkommt. Aus Ostasien stammt *Parthenocissus tricuspidata*, die Dreilappige Jungfernrebe, deren Blätter entfernt an Ahornblätter erinnern. Meist wird die Sorte 'Veitchii' angebaut. Das berühmteste und bekannteste Vorkommen in Hamburg dürfte das alte Postgebäude in der Schlüterstraße sein, das über und über von diesem Wilden Wein berankt ist. Aus Nordamerika stammt die Fünfblättrige Jungfernrebe mit zwei einander sehr ähnlichen Arten, nämlich *Parthenocissus quinquefolia* und *P. inserta*. Sie zeichnen sich durch Blätter aus, die wie bei der Rosskastanie bis



Abb. 3

Abb. 4: Blattwerk von *Pathenocissus tricuspidata* mit buntem Farbenspiel



Abb. 4

Verwilderung von Wildem Wein (*Parthenocissus inserta*) bei Teufelsbrück



Abb. 5

Wilder Wein (*Parthenocissus inserta*);

Links: Blutrotes Laub am 1. Oktober 2002 in Segnitz/Main nach den ersten Frösten;

Rechts: am 12. Oktober 2002 in Bodrum/Türkei ohne Frosteinwirkung.

zum Stielansatz getrennt sind und werden oft verwechselt, denn sie unterscheiden sich nur durch ihre Lebensweise und die Art ihrer Ranken.

Und damit sind wir bei einem weiteren wichtigen Punkt angekommen. Ranken sind fadenförmige Organe, mit denen sich die Pflanze an einer Stütze festhält. Sie können einfach oder verzweigt sein und haben ganz unterschiedliche Verhaltensweisen entwickelt, um ihre Stütze zu finden und sich mit ihr zu verbinden. Die Ranken des Wilden Weins sind an der Spitze geteilt und ausgesprochen lichtscheu. Sie krümmen sich innerhalb von 24 Stunden und wachsen vom Licht weg und auf die Wand oder den Stamm zu, bis sie diese erreicht haben. Nun gilt es, Halt zu gewinnen, und dazu gibt es zwei Möglichkeiten. Die Dreilappige Jungfernrebe bildet Haftscheiben. In Kerners Pflanzenleben (dem Gegenstück

zu Brehms Tierleben) lesen wir dazu: „Nachdem die mit kleinen Knötchen endigenden Gabeläste eine feste Wand berührt haben, spreizen sie auseinander, ganz ähnlich wie die Zehen eines Laubfrosches, und aus den kleinen Knötchen werden in kurzer Zeit scheibenförmige Gebilde, die sich mit der Unterlage durch eine aus den Zellen der Scheiben ausgeschiedene zähflüssige Masse verkittet. Dieser Kitt hält nun so fest, dass bei einem Versuch, die Ranke wieder von der Unterlage zu trennen, viel eher der Faden der Ranke zerreißt, als ein Ablösen der Scheibe erfolgen würde.“ Diese Art der Befestigung ist besonders gut für Felswände und andere glatte

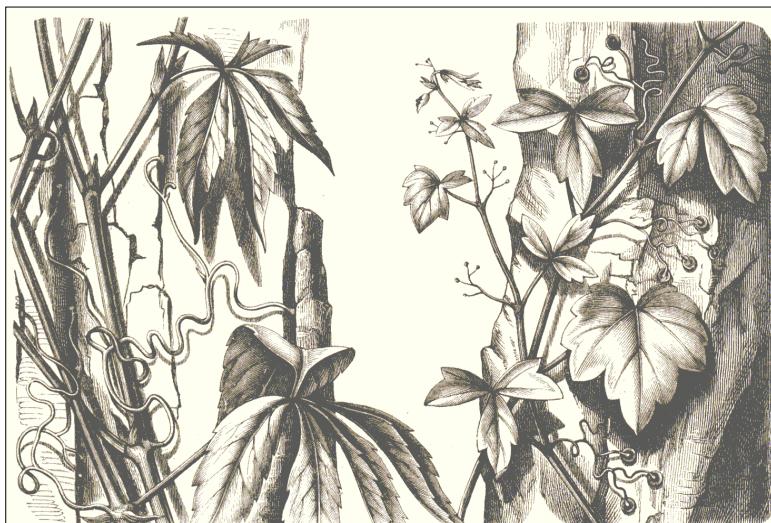


Abb. 6

Unterschiedliche Klettermethoden beim Wilden Wein. *Parthenocissus inserta* (links) dringt mit den Enden der Ranken in Risse oder Spalten ein, *Parthenocissus tricuspidata* (rechts) bilden Haftscheiben (aus Kerner, Pflanzenleben).



Abb. 7

Die Ranken von *Parthenocissus inserta* verankern sich in der Borke von Bäumen.

Oberflächen wie Hauswände geeignet, selbst Glas, geschliffene Steine und poliertes Eisen werden angenommen. Auch *Pathenocissus quinquefolia* klettert auf diese Art und Weise mit Haftscheiben. Die andere Fünfblättrige Jungfernrebe jedoch, *Parthenocissus inserta*, hat sich auf rissige Oberflächen spezialisiert. Die kleinen Keulen am Ende ihrer Ranken suchen nach Ritzen oder Furchen, dringen in sie ein, schwellen an und füllen sie nach kurzer Zeit völlig aus. Einfach ausgedrückt: Mit Haftscheiben klettert man leicht an Wänden hoch, mit keulenförmigen Ranken klettert man besser auf Bäume.

Von allen drei genannten Arten hat sich nur *Parthenocissus inserta* in die Umgebung verwildern können. Zwar werden die Beeren aller Arten gern von Vögeln gefressen und die Samen überall hin verbreitet. Aber da in Norddeutschland keine Felsen vorkommen und die Umgebung der Gebäude und Mauern gut gepflegt werden, findet nur die auf Bäume spezialisierte Art in unserer Kulturlandschaft auch die von ihr benötigte Stütze, an der sie sich hochranken kann, um später Blüten und Früchte zu bilden. Nur in diesem Fall kann man also wirklich von Verwilderung und von „Wildpflanze“ sprechen, sonst handelt es sich beim Wilden Wein trotz des Namens um eine Kulturpflanze.